

James Provost/Knut Walf  
Kollegialität auf dem  
Prüfstand

Eine der hauptsächlichen Leistungen des Zweiten Vatikanischen Konzils waren seine Lehraussagen über die bischöfliche Kollegialität. In dem Bemühen, die Arbeit des Ersten Vatikanums zu ergänzen und nach der Überbetonung des päpstlichen Primats das Gleichgewicht wiederherzustellen, suchte dieses Konzil die eigentümliche Beziehung der Bischöfe zu ihrem Oberhaupt, dem Nachfolger des Petrus, in ihrem bischöflichen Dienst für die Kirche wieder in ihre Rechte einzusetzen.

Die ersten Früchte dieser Einsichten des Konzils liegen klar vor Augen. Schon während des Konzils selbst und ganz deutlich in der Zeit danach hat die bischöfliche Kollegialität viel zur Entwicklung der Strukturen und der lebendigen Erfahrung der Kirche beigetragen. Die kollegiale Sorge von Bischöfen für notleidende Gebiete der Kirche hat zu einem Teilen der personellen und materiellen Ressourcen und vor allem zu einer neuen Einfühlung in die Lebensbedingungen von Christen in verschiedenen Teilen der Welt geführt, wo sie in Not oder unter gespannten Verhältnissen und Unterdrückung leben.

Die Strukturen, in denen diese Sorge ihren Ausdruck findet, sind selbst gereift, seitdem sie während des Konzils anerkannt und bestärkt worden sind: nationale und internationale Bischofskonferenzen, die Bischofssynode, ver-

schiedene andere synodale Initiativen auf nationaler oder regionaler Ebene. All diese Initiativen haben sich engagiert in vielfältigen apostolischen Bemühungen von wichtigen Hirtenbriefen und Entscheidungen, die das Beten und den Gottesdienst der Kirche betrafen, bis hin zu Entscheidungen bezüglich disziplinärer Themen, die das Leben der Ortskirchen betreffen.

In den letzten Jahren jedoch wird in gewissen — zum Teil hochrangigen — kirchlichen Kreisen ein gewisses Zögern hinsichtlich der Kollegialität der Bischöfe bemerkbar. Es gibt Tendenzen, ihre Bedeutung einzuschränken, ihre strukturellen Ausdrucksformen zu schwächen und sogar die Bedeutung der Kollegialität selbst in Frage zu stellen. Es ist so, als wenn das Gleichgewicht, das das Zweite Vatikanische Konzil in der Kirche wiederherzustellen suchte, selbst in Frage gestellt würde, und zwar entweder im Namen eines neubetonten päpstlichen Zentralismus oder im Namen eines andernfalls zu befürchtenden Zusammenbruchs der katholischen *Communio* samt und sonders.

Dies ist keine in jeder Hinsicht unerwartete Entwicklung im Prozeß der Rezeption der Konzilslehren. Jedes bedeutendere Konzil, das für die Reform der Kirche gearbeitet hat, hat in der Phase der Rezeption eine Zeit des Zögerns und der Unsicherheit durchmachen müssen, besonders dann, wenn die Bischöfe, die am Konzil teilgenommen hatten, durch Männer ersetzt worden waren, die ihre Ausbildung in der Zeit vor dem Konzil erhalten und dann die konziliare Erfahrung nicht selbst mitgemacht hatten. Das Konzil von Chalkedon, das IV. Laterankonzil, das Konzil von Trient — sie alle haben solch eine Zeit nach Abschluß des Konzils selbst durchmachen müssen. Die Probe auf den Wert und die Gültigkeit der Lehraussagen eines Konzils ist seine Fähigkeit, diejenigen zu überleben, die selbst am Konzil teilgenommen haben, und Wurzeln zu fassen im Leben der Kirche der nachfolgenden Generationen.

So sollte es nicht weiter überraschen, daß jetzt auch die Kollegialität auf den Prüfstand gestellt wird. Dies ist jetzt tatsächlich die Zeit, in der die Lehraussagen des Konzils getestet werden müssen, in der wir sehen müssen, ob sie eine bedeutungsvolle Einsicht in das Wesen der Kirche darstellen, eine Einsicht, welche es verdient, praktischen Ausdruck in den Strukturen der hierarchischen Autorität zu finden. Bei diesem Test aber

geht es nicht bloß um Einfluß und Prestige, um Intrigen und politische Machenschaften. Es muß vielmehr ein Test auf das Evangelium hin sein, ob nämlich diese Lehraussagen tatsächlich vom Geist Gottes herkommen. Wenn Kollegialität auf diese Weise bewertet werden soll, muß sie im Zusammenhang der ganzen Sendung der Kirche und nicht bloß unter dem Aspekt ihres politischen Lebens eingeordnet werden; und zur Würdigung des Wertes der konziliaren Lehraussagen über die Kollegialität müssen diese von ihren Früchten her beurteilt werden und nicht bloß von ihren Freunden oder Feinden her.

Da wir uns dem Beginn des dritten christlichen Jahrtausends nähern, ist die Kirche mit der Aufgabe der Evangelisierung im Weltmaßstab und in einer ganz neuen Intensität konfrontiert. Es gibt heute keine «Missionsländer» im strengen Sinne mehr und auch keine im Vollsinn «katholischen Nationen» mehr. Evangelisierung ist heute an jedem Ort gefordert, unter allen Völkern, auch unter denen mit einer alten christlichen Tradition.

Aber dies ist noch nicht alles. Nicht nur die Zahl der Völker ist im Wachsen begriffen, sondern auch eine wachsende Zahl von Völkern und Menschen ist sich heute ihrer eigenen Würde, ihrer eigenen Kultur und ihrer eigenen Bestimmung bewußt geworden. Das Evangelium muß für sie nun zur «guten Nachricht» werden, die Christus allen Völkern zugedacht hat, aber mehr und mehr kann dies nicht geschehen, wenn das Evangelium als etwas zu ihnen kommt, das so arg beschränkt ist durch eine partikuläre kulturelle Geschichte und Ausdrucksform, daß es nicht als etwas begriffen werden kann, das wirklich ihr «Eigenes» werden könnte.

In diesem Sinnzusammenhang der Mission ist heute die Kollegialität — und damit die katholische Kirche selbst — auf den Prüfstand gestellt. Die derzeitige Herausforderung der Mission schreitet nach wirksamen neuen Methoden einer Evangelisierung in Operationsfeldern, die weitere Bereiche umfassen als eine einzelne Diözese, die aber zugleich enger begrenzt sind und damit spezifischere Kennzeichen aufweisen als solche Bereiche, die aus einer weltumspannenden Sicht anvisiert werden können. Die Kirche bedarf also einer in wachsendem Maße wirksamen Kollegialität, um sowohl ihre Einheit als auch die ihr eigentümliche vielfältige Verschiedenheit bei der Ausübung ihrer Sendung aufrechtzuerhalten.

Wie kann die Kirche diesen Ansprüchen gerecht werden? In welchem Ausmaß wird die Kollegialität diesen Test bestehen und überleben? Es ist noch zu früh, um diese Frage beantworten zu können, und wir sind noch zu nahe mitten in dieser Erfahrung, um eine vollauf objektive Bewertung liefern zu können. Wir können aber zu einigen vorläufigen Hinweisen gelangen; wir sind in der Lage, einige der ersten Ergebnisse des Tests zu erkennen, dem die Kollegialität derzeit ausgesetzt ist. So haben wir für dieses Heft kenntnisreiche Gelehrte und Experten für kirchliches Leben gebeten, uns erste Berichte zu erstellen und die Gegebenheiten daraufhin auszuwerten, wie die Kollegialität bisher in den fünfundzwanzig Jahren seit dem Abschluß des Zweiten Vatikanums funktioniert.

Unser Bericht ist in drei Abschnitte unterteilt: Theorie, Strukturen und Praxis. Ein paar kurze Worte über jeden Abschnitt können helfen, einen Gesamteindruck zu gewinnen, der dann allerdings erst von einer sorgfältigen Lesung der einzelnen Beiträge bestätigt werden kann.

Die Theorie der Kollegialität in ihrer heutigen Ausdrucksgestalt findet sich in den Texten des Zweiten Vatikanums. Es gibt aber heute viele Weisen, das Zweite Vatikanum zu interpretieren. Herwi Rikhof führt uns in einem Rückgriff auf die Anfänge zu den Texten der Dogmatischen Konstitution «Lumen gentium» 23–24, die von zentraler Bedeutung sind für das Verständnis der konziliaren Lehraussagen, und erkundet sowohl die Entwicklung der Texte selbst als auch — was von größerer Bedeutung ist — die Intention, die im Prozeß der Arbeit an den Entwürfen deutlich sichtbar wird.

Die Theorie selbst ist ausdrücklich einem Test unterworfen worden durch die beiden außerordentlichen Tagungen der Bischofssynode, der ersten im Jahre 1969 und der letzten im Jahre 1985. Jan Grootaers untersucht, wie die Zusammenkünfte dieser kollegialen Körperschaft die Bedeutung der Kollegialität selbst zu verstehen versuchten. Es ist offenkundig, daß die Differenzen, die während des Konzils klar erkennbar waren, nicht verschwunden sind; aber die Synodaltagungen selbst sind doch bis zu einem gewissen Grade ein klarer Erweis des hohen Wertes der Kollegialität.

Die Theorie der Kollegialität wird weiterhin auf verschiedene Weisen erkennbar. Donato Valentini untersucht die Publikationen von Theo-

logen, um so die wichtigsten theologischen Betrachtungsweisen der Theorie der Kollegialität herauszuarbeiten. Remigiusz Sobański bedient sich offizieller kirchlicher Dokumente, die seit dem Konzil herausgekommen sind, um nach dem rechten Verständnis dessen zu suchen, was aus kirchenrechtlicher Sicht die Theorie der Kollegialität meint. Heiner Grote bietet noch eine andere Betrachtungsweise, nämlich die eines in Europa lebenden evangelischen Christen.

Vier Studien untersuchen die strukturellen Ausdrucksformen von Kollegialität in der Kirche fünfundsiebenzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanum. Ludwig Kaufmann wirft einen kritischen Blick auf die Entwicklung der Bischofssynode, besonders im Licht der Erwartungen, die während des Zweiten Vatikanums zu ihrer Errichtung führten. Peter Leisching untersucht die Debatte über das Wesen der Bischofskonferenzen als einer Struktur, die ihre Wurzeln in der Kollegialität hat. Joseph Hajjar untersucht aus dem Blickwinkel der katholischen Ostkirchen, was die «Patriarchalsynoden» in den Vorschlägen für einen neuen Ostkirchlichen Codex Iuris Canonici wirklich bedeuten. Pasquale Colella beschließt diesen Abschnitt mit einigen Erwägungen über das derzeit geltende Recht hinsichtlich der Bestellung von Bischöfen.

Was ist der sich bietende Gesamteindruck hinsichtlich der Strukturen der Kollegialität? Gemischt: Denn es scheint mehr Zögern bei der Schaffung von kollegialen Strukturen zu geben, als angesichts des hohen Grades von Übereinstimmung bezüglich der grundlegenden Theorie — selbst bei allen hier bestehenden Unterschieden — gerechtfertigt wäre.

Schließlich wenden sich fünf Autoren der praktischen Erfahrung mit der Kollegialität in der heutigen Kirche zu und untersuchen nacheinander die Erfahrungen in Nord- und Südamerika, Europa, Asien und Afrika. Der allgemeine Eindruck, den diese Studien vermitteln, ist, daß Kollegialität derzeit als wichtig für die Evangelisierung der Völker vor allem durch die Bischofskonferenzen verstanden wird.

Thomas Reese konzentriert seine Aufmerksamkeit auf die Entwicklung der nationalen Bischofskonferenz und liefert damit eine Fallstudie für «Kollegialität in Aktion» in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Gervásio Fernandes de Queiroga untersucht die Geschichte der brasilianischen Bischofskonferenz und weist dabei hin auf Erfolge und Spannungen in bezug auf die vorrangige Option für die Armen und sucht die Rolle zu bewerten, welche Gewalt und Herrschaft spielen.

Luc de Fleurquin zeichnet die Entwicklung nach, welche der Rat der Bischofskonferenzen in Europa (C.C.E.E.) genommen hat, eine multinationale Gruppe, die sich derzeit mit der Situation im neuerstehenden Europa konfrontiert sieht. Julio X. Labayen berichtet über eine andere Organisation einer Vielzahl von Bischofskonferenzen, die Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen, die daran arbeitet, die Evangelisierung in einem von anderen völlig verschiedenen Kontext zu fördern. Antoine Matenkadi Finifini untersucht die Ausdrucksformen der Kollegialität in der Situation Afrikas mit besonderer Beachtung der Bemühungen um die Einberufung eines Afrikanischen Konzils, für das man jetzt den Terminus «Afrikanische Synode» vorzieht.

Alles in allem machen unsere Berichte eine sehr gemischte Rezeption der Kollegialität heute sichtbar. Wie wir schon früher erwähnt haben, kommt so etwas nicht unerwartet. Es gibt jedoch manche ermutigende Zeichen, daß das Engagement der nachkonziliaren Generationen für die Kollegialität wirklich echt und tiefgehend ist. Dadurch, daß die Kollegialität, wie zu erwarten war, sich derzeit «auf dem Prüfstand» befindet, läßt sich dieses Engagement nicht entmutigen, sondern es wird in vielen Kreisen gekräftigt und macht einen Reifeprozess durch. Aber nur die Erfahrung der nächsten fünfundsiebenzig Jahre wird uns lehren, bis zu welchem Grade diese Hoffnungen gerechtfertigt sind.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht